



Der *Kelch* des *Neuen Bundes*

MISSIONARE VOM KOSTBAREN BLUT
Nr. 22. April 2007

Nicht mehr fremd!

von Barry Fischer, C.PPS.

Während heute immer mehr Menschen die Welt als "globales Dorf" erleben, ergeben sich Themen, die aus der Vermischung von Kulturen, Religionen und Sprachen entstehen, und Schwerpunkt von Dialog und Debatte werden. Dies stellt uns alle vor eine Herausforderung und ruft unzählige Fragen hervor, die sich uns früher vielleicht überhaupt nicht gestellt haben.

Migration gehörte immer schon zum menschlichen Dasein. Menschen wandern aus verschiedenen Motiven, ein sehr häufiger Grund aber ist die Suche nach einem besseren Leben, um oftmals der Armut zu entgehen. Ich erlebte dies viele Male während ich in Guatemala lebte. Arme Leute packten alle ihre armselige Habe zusammen, um den gewagten und manchmal tödlichen Versuch zu machen, die Grenze in die Vereinigten Staaten zu überqueren. In der Hoffnung auf ein besse-

Seite 14



Sudanesische Flüchtlinge – weltweit 20 Millionen Flüchtlinge.

**Eine Gemeinschaft
von Einwanderern:
Die St. Agnes-Pfarrei, Los Angeles**

von William Delaney, C.PPS. 5

Ruanda - niemals wieder?

von Benedict Shango Magabe, C.PPS. 7

Tut dies in Erinnerung an mich

von Eugenio Mora Prior, C.PPS. 9

Der heilige Kaspar im Exil

von Jerome Stack, C.PPS. 11

Ihr wisst doch, wie einem Fremden zumute ist

von Thomas Wunram, C.PPS.

Wer beim Fall der Berliner Mauer geglaubt hat, das 21. Jahrhundert werde ein Zeitalter fallender Grenzen, ist heute eines Besseren belehrt. Die Sperrzäune um die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla sind Symptome für eine neue europäische Festungsmentalität.

Und gegen diese Sicherheitsanlagen mutet der Eiserne Vorhang des ehe-

maligen Ostblocks wie Kinderspielzeug an.

Doch die Mauern haben den Strom afrikanischer Flüchtlinge nicht zum Erliegen gebracht. Sie haben ihn umgeleitet auf die gefährlichen Seewege nach Sizilien, Lampedusa und zu den Kanaren. Die Zäune forder-

Nächste Seite

ten Tote. Wie hoch die Zahl der Opfer ist, die das Meer fordert, entzieht sich jeder Statistik.

Dabei sprechen europäische Politiker von „Wirtschaftsflüchtlingen“ und meinen, mit dieser negativen Qualifizierung das Recht auf ihrer Seite zu haben.

ABSCHOTTUNG GEGEN FREMDE

Im Innern betreibt Europa eine Politik, die es Flüchtlingen schwer macht, ihr verbrieftes Menschenrecht auf Asyl auszuüben. Dafür werden Gesetze verschärft wie jüngst in der Schweiz. Demokratische Staaten nehmen sich die Freiheit, Immigranten vor ihrer Abschiebung zu inhaftieren und bauen dafür Gefängnisse, die wie im Fall der australischen Insel Christmas Island verblüffende Ähnlichkeiten mit Guantanamo aufweisen. In Deutschland erreicht die Zahl der Asylbewerber alljährlich einen neuen Tiefstand, weil Asylbewerber aus so genannten „sicheren“ Herkunftsländern kein Bleiberecht bekommen. Welche Staaten aber als „sicher“ gelten, wird administrativ und nicht selten aus politischer Opportunität festgelegt. Die deutsche Lösung hat Modellcharakter für ganz Europa.

Vergleichbar ist die Situation an der Südgrenze der USA. Auf der Suche nach Existenzsicherheit passieren jährlich Zehntausende von illegalen Einwanderern aus Lateinamerika die 3200 Kilometer lange Grenze zu Mexiko. 472 kamen allein 2005 ums Leben. Neben Grenzschutztruppe patrouillieren neuerdings Einheiten der Nationalgarde, um diese Völkerwanderung zu stoppen. Und Präsident Bush lässt die

Grenzanlage für 1,2 Mrd. US-Dollar weiter befestigen, um, wie er es ausdrückt, die Bürger der Vereinigten Staaten zu „schützen“.

VERTEIDIGUNG DES WOHLSTANDES

Welche Bedrohung geht von Frem-

Übersehen wird, dass der Wohlstand der westlichen Welt durch das Elend der Menschen in der Dritten Welt finanziert wird.

Tiefer noch als die Sorge um materielle Sicherheit steckt die Angst vor dem Fremden. Neuere Untersuchungen zeigen, dass nationalistische und rassistische Parteien ihren



Diese Kinder in Bogotá sind „Inland-Vertriebene“.

den aus? Und wie entsteht diese Bedrohung?

Bedrohlich und Angst machend ist der mögliche Verlust des eigenen Wohlstands. Durch immer neue Krisen am Arbeitsmarkt verstärkt sich diese Angst. „Die nehmen uns die Arbeit weg.“ „Die leben auf unsere Kosten.“ – so lauten Gemeinplätze in Europa und den USA, die zu gebrauchen auch hochrangige Politiker nicht zurückschrecken.

Zulauf vor allem aus dieser – oft systematisch geschürten – Fremdenfurcht erhalten.

Integrationsfördernde Maßnahmen der Regierungen, die dem entgegenwirken, sind teuer und bringen kaum Wählerstimmen.

Die Folgen mangelnder Integrationsanstrengungen sind offensichtlich: wochenlange nächtliche Ausschreitungen in Pariser Vo-

«Die Kirche hat in den Migranten immer das Bild Christi gesehen, der gesagt hat: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25, 35). Ihre Lebensumstände sind für die Kirche also eine Herausforderung an den Glauben und an die Liebe der Gläubigen, die so angehalten werden, die von den Migrationen herrührenden Übel zu heilen. Sie reizt dazu, den Plan zu entdecken, den Gott mit den Migrationen verwirklicht, auch wenn sie manchmal von offensichtlichen Ungerechtigkeiten verursacht sind.»

Erga migrantes caritas Christi, 12

(Instruktion des Päpstlichen Rats der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, Mai 2004)

rorten, Ghettobildung und ein Anstieg der Kriminalitätsrate. Hier schließt sich ein Teufelskreis.

MIGRATION ALS HISTORISCHES PHÄNOMEN

Immigranten gibt es, seit die Menschheit den Übergang vom Nomadentum zur Sesshaftwerdung vollzogen hat. Abraham war Immigrant und die Josefschar in Ägypten. Die Stämme Israels waren Immigranten im verheißenen Land. Sämtliche westliche Industrievölker haben ihre Wurzeln in Migrationsbewegungen. Und immer waren Notsituationen – bewirkt durch Naturkatastrophen, Missernten, Klimawandel, Überbevölkerung oder äußeren Druck – Auslöser dafür, dass Menschen aufbrechen und ihre Heimat verlassen mussten.

Neu ist die Dimension: 8.5 Millionen Menschen, so schätzt das UNHCR, haben 2005 auf der Flucht vor Umweltkatastrophen, Kriegen, Verfolgung und Menschenrechtsverletzungen ihre Heimat verlassen. Hinzu kommen geschätzte 6.6 Millionen Binnenflüchtlinge. 75 Prozent von ihnen sind Frauen und Kinder.

Neu ist auch die motivierende Rolle der Medien. Über Satellit und das World Wide Web bekommen Menschen in wirtschaftlich wenig entwickelten Ländern tagtäglich den medial geschönten Wohlstand einer angeblich sorgenfreien westlichen Welt in ihre Elendshütten projiziert. Wer kann es da jungen Menschen ohne Perspektive verübeln, wenn sie aufbrechen mit dem Traum von einem besseren Leben? Wer kann es den Familien verdenken, wenn sie alles Ersparte zusammenlegen, damit einer von ihnen aufbricht, um Geld zu verdienen, damit die Familie in der Heimat überleben kann?

Allein in Senegal warten nach Schätzungen des Roten Kreuzes 100 000 auf die Chance, über das

Meer zu den Kanarischen Inseln und damit nach Europa zu gelangen. In Lateinamerika ist der Emigrationsdruck vermutlich noch stärker. Und es sind Kenner der Situation, die prognostizieren, dass die Festungswälle der Industriestaaten in absehbarer Zeit brechen werden.

GOTTES SYMPATHIE FÜR DIE FREMDEN

Unschwer lässt sich aus dem deuteronomistischen Geschichtswerk eine Option Jahwes für die Fremden erkennen: „Jahwe liebt die Fremden“ (Dtn 10,18a). Das Gebot der Fremdenliebe (Dtn 10,18b – 19; Lev 19,34) wurzelt in der Erfahrung Israels.

Und Jesus steht in dieser Tradition. Gott – das ist die Botschaft seiner Menschwerdung – macht sich leer von aller Göttlichkeit (vgl. Phil 2,6-8), er macht sich den Menschen, dem letzten, dem Sklaven, dem Immigranten gleich (vgl. Mt 25,35). So lebt Gott solidarisch. Eine Solidarität, zu der wir nicht

fähig sind, eine Solidarität aber, die Erlösung, Freiheit, Frieden, Gotteskindschaft ermöglicht, die uns zu Mitbürgern und Hausgenossen Gottes macht (vgl. Eph 2, 19).

Er vergießt sein Blut ausgegrenzt als Fremder außerhalb des Tores (vgl. Hebr 13,12), um sein Volk zu heiligen, um die „Fernen“ mit den „Nahen“ (Eph 2,17) zu versöhnen, um Frieden zu bauen (Kol 1, 20). Das Ziel ist eine neue, eine göttliche Globalisierung: Menschen aus allen Völkern und Nationen, aus allen Stämmen und Sprachen, die zu Gott gehören.

MIGRATION, EIN ZEICHEN DER ZEIT

Das 2. Vatikanische Konzil hat die Kirche aufgefordert, die Zeichen der Zeit (GS 4 u.a.) – also epochale Veränderungen in Welt und Gesellschaft – wahrzunehmen, um zu verstehen, was Gott ihr heute zu sagen hat. Wir Missionare versuchen dies im Licht unserer Spiritualität.

SCHON GEWUSST?

Weltweit gibt es heute mehr als 20 Millionen Flüchtlinge, Inland-Vertriebene und staatenlose Personen.

Die fünf Länder der Welt, die die grösste Zahl an **Flüchtlingen** beherbergen, sind Pakistan, Iran, Deutschland, Tansania und die USA.

Die fünf Länder mit dem grössten Anteil an bedrohter Bevölkerung (eingeschlossen sind Flüchtlinge, Inland-Vertriebene, staatenlose Personen u.a.) sind Kolumbien, Irak, Pakistan, Sudan und Afghanistan. (Allein Kolumbien hat mehr als 2 Millionen Inland-Vertriebene.)

Diese Zahlen des Jahres 2005 nennt das UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge. Mehr Informationen hier www.unhcr.org

Was also erwartet Gott von uns angesichts dieser globalen Migrationsbewegung?

Zunächst erwartet er unsere Empathie: „Ihr wisst doch, wie einem Fremden zumute ist!“ (Ex 23,9). Empathie ist mehr als das Wort Mitleid gemeinhin ausdrückt. Empathie heißt: Ich kann mich in den Fremden hinein-fühlen, weil ich selbst Ähnliches erlebt habe. Nur aus Empathie kann echte – eben tatkräftige – Solidarität erwachsen.

Israel hat Jahwes Frage aus der kollektiven Erinnerung an die Knechtschaft in Ägypten verstanden. von einem individualistischen Denken geprägt tun wir uns mit dieser Sichtweise schwer. Damit dieses Wort Jahwes dabei nicht zu einer hohlen Floskel verkommt, gilt es, die Anfrage wörtlich zu nehmen: Weiß ich wirklich, wie einem Fremden zumute ist?

WIR SIND HERAUSGEFORDERT

Wenn nicht, so liegt hier eine erste, eine heuristische Herausforderung an die Missionare vom Kostbaren Blut. Sie lautet: Räume schaffen, wo Mitbrüder als Fremde andere Kulturen, Mentalitäten und Lebenssituationen erleben können. Möglichkeiten bietet die Ausbil-

dung, ebenso eine verstärkte internationale Zusammenarbeit oder die Gründung von Delegationen in fremden kulturellen Umfeldern.

Gott liebt die Fremden, und Jesus Christus hat das Fremdsein auf sich genommen und sein Blut vergossen, damit aus Fremden ohne Bürgerrecht Mitbürger und Hausgenossen Gottes werden. Das ist – zugegebenermaßen pointiert – die Botschaft der Erlösung im Blute Christi, die wir verkünden. Eine Spiritualisierung auf ein ideelles oder jenseitiges Geschehen verbietet sich, denn das Reich Gottes ist schon unter uns (Lk 17,21).

Es lebt, wo immer wir es leben. Gehen wir also davon aus, dass illegale Immigranten, Papierlose oder abgelehnte Asylbewerber diese Botschaft in Europa oder den USA hören. Sie werden fragen: Was tut ihr, damit dieser Traum Wirklichkeit wird? Dann ist von uns eine Entscheidung verlangt.

Sie wird den konkreten Einzelfall berücksichtigen. Sie wird uns möglicherweise in Konflikt bringen mit unserem gesellschaftlichen oder gar kirchlichem Umfeld. Ganz sicher werden wir uns kundig machen müssen über die Gesetzeslage. Wir werden uns mit Behör-

den auseinandersetzen, um Anwalt der Fremden zu werden.

Es könnte die Entscheidung sein, uns mit Laiengruppen – gleich welchen Couleurs – zu vernetzen, Laien, die engagiert sind in Flüchtlings – und Integrationsarbeit.

Die Vermittlung zwischen – und Versöhnung unter den Kulturen wird an verschiedenen Orten zur Priorität unserer Pastoral werden.

Und möglicherweise stehen wir vor der Entscheidung, unsere Häuser zu öffnen. Das kann unbequem sein – oder kriminell, wenn es darum geht, Illegalen Asyl zu gewähren.

Ganz andere Herausforderungen stellen sich den Mitbrüdern in Tansania, wo fast 400000 Flüchtlinge – weitgehend vergessen von Hilfsorganisationen – in Lagern leben. Oder in den Ländern Südamerikas, wo Binnenflüchtlinge zu Hunderttausenden in die Megastädte ziehen, weil auf dem Land das Überleben nicht mehr möglich ist. Dies weiter auszuführen, entzieht sich aber meiner Kompetenz.

Doch wohin immer wir gerufen sind, werden wir uns der Anfrage Gottes stellen müssen. Denn er hat seine Option getroffen. Er liebt die Fremden. ♦



Viele Einwanderer riskieren gefährliche Seereisen.

Eine Gemeinschaft von Einwanderern: Die St. Agnes-Pfarrei, Los Angeles

Als Missionare vom Kostbaren Blut werden wir aufgerufen, uns den ausgegrenzten, am Rand der Gesellschaft lebenden Menschen zuzuwenden. In vielen Teilen der Welt sind Einwanderer ausgegrenzt. Während der vergangenen sechzehn Jahre habe ich in einer von Einwanderern dicht bevölkerten Gemeinschaft im Zentrum-Süd von Los Angeles, Kalifornien, gearbeitet. Die Mehrheit dieser Einwanderer sind Hispanics aus Mexiko und Mittelamerika. Die meisten sind katholisch. Sie sind auf der Suche nach einem besseren Leben für sich und ihre Familien nach Los Angeles gekommen.

Für viele war die Reise hierher voller Gefahren. Einmal hier angelangt, ist es für sie schwierig, Arbeit zu finden, da sie keine amtlichen Papiere haben und nur minimale Ausbildung. Arbeitgeber nützen sie aus, indem sie ihnen Löhne

von William Delaney, C.P.P.S.

um hinreichendes Geld für ihre Familien zu bekommen, um Miete, Nahrung und Kleidung bezahlen zu können. Wenn Eltern viele Stunden arbeiten, dann sind ihre Kinder, besonders Vorjugendliche, Hauptkandidaten für Banden. Diese Kinder beginnen dann, mit Drogen, Alkohol, vorehelichem Sex und verschiedenen Arten von kriminellen Aktivitäten zu experimentieren. Gleichzeitig verlieren sie auf Grund des Einflusses der Bandenführer das Interesse an einer Ausbildung.

EINE EINLADENDE CHRISTLICHE GEMEINDE

In einem bestimmten Moment kommen diese Einwandererfamilien zur Kirche, die einen bitten um eine Taufe, die anderen wollen ihre Kinder für den Erstkommunio-

Als vom Blut Christi erlöste Menschen sind sie wertvoll. Wir interessieren uns für ihre Begabungen, damit sie diese mit der ganzen Gemeinschaft teilen können. Die Mehrheit unserer Katecheten, Lektoren, Kommunionshelfer, Platzanweiser, Chormitglieder, Gebetsgruppenmitglieder und Sozialarbeiter sind Einwanderer. Ihre Begabungen geben unsere Pfarreigemeinschaft Lebendigkeit.

KAMPAGNE FÜR ANGEMESSENE UNTERKUNFT

Im vergangenen November wurden in ganz Kalifornien und in vielen anderen Staaten der Vereinigten Staaten Wahlen durchgeführt. Hier in der Stadt Los Angeles ging es bei der Wahl auch um eine Anleihe für Wohnungen. Die Stadt sollte im Zeitraum von zehn Jahren für eine Billion Dollar Anleihen erwerben. Jedes Jahr sollte für hundert Millionen Dollar Wohnraum für Niedrigeinkommensfamilien geschaffen werden. Dies wäre eine große Hilfe für Einwandererfamilien.

St. Agnes nimmt an einem Unternehmen teil, das ein unter der Bezeichnung "Ein L.A.-I.A.F" bekanntes Kollektiv organisiert. Als Kollektiv waren wir sehr daran interessiert, dass dieser Vorschlag angenommen wird. Bei einer Start-Veranstaltung für Gemeindemitglieder von St. Agnes Ende September beschlossen über siebzig Leute, eine Strategie zu entwickeln, die den Anleihe-Vorschlag zum Erfolg bringen kann. Leute aus Mexiko, El Salvador, Guatemala, Honduras, Belize, und den Philippinen, wie auch einige hier in den Vereinigten Staaten geborene Personen beteiligten sich daran; es waren Männer und Frauen, junge Erwachsene, Leute in mittlerem Alter und Alte. Die Mehrheit war spanisch-sprechend, einige wenige sprachen nur Englisch.

Zwei junge Frauen, die zweisprachig waren, leiteten die Versammlung. Die Leute teilten in kleinen Gruppen ihre Erfahrungen mit der

«Dadurch, dass die Migrationen die zahlreichen Mitglieder der menschlichen Familie einander näher bringen, sind sie tatsächlich ein Element im Aufbau eines immer umfangreicheren und vielfältigeren Gesellschaftskörpers, gleichsam als eine Fortsetzung jener Begegnung von Völkern und Rassen, die durch die Gabe des Heiligen Geistes an Pfingsten kirchliche Brüderlichkeit wurde.»

Erga migrantes caritas Christi, 12
(Instruktion des Päpstlichen Rats der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, Mai 2004)

unter dem Standard bezahlen, ohne Sozialleistungen und oftmals ohne sichere Arbeitsbedingungen. Wenn sie sich über eine dieser Bedingungen beklagen, verlieren sie ihre Arbeit oder sie werden zur Einwanderungsbehörde gebracht, die sie dann ausweist.

Diese Einwanderer wohnen oft in überfüllten Häusern. Zwei Familien, die nicht verwandt sind, sind oft gezwungen, die gleiche Wohnung gemeinsam zu nutzen. Eltern arbeiten an zwei oder drei Stellen,

nununterricht einschreiben, oder sie kommen zur Feier unserer Frau von Guadalupe oder zu einem anderen Fest. Diese Gelegenheiten geben uns die Möglichkeit, sie in der lokalen christlichen Gemeinde willkommen zu heißen. Wir geben ihnen zu verstehen, dass sie hier auch ohne irgendwelche staatliche Dokumente willkommen sind. Durch die Taufe sind sie unsere Geschwister. Deshalb laden wir sie ein, an unserer lebendigen Gemeinschaft teilzuhaben.



Mitglieder der Gebetsgruppe vom Kostbaren Blut in der Pfarrei St. Agnes.

verzweifelten Wohnungsnot. Wir beschlossen, an den beiden Samstagen vor der Wahl die Wähler zu Hause zu besuchen und sie zu ermutigen, für den Anleihe-Vorschlag zu stimmen. Dies taten wir dann.

Einige der Besuchenden wurden dokumentiert, andere nicht. Beinahe alle waren Einwanderer. Am Tag der Wahl erhielt der Anleihe-Vorschlag 62% Zustimmung. Unglücklicherweise wurden die benötigten 67% nicht erreicht, für eine mit Steuern verbundene Angelegenheit verlangt werden. In den Stadtteilen jedoch, in denen wir die Besuche gemacht hatten, stimmten 83% zugunsten des Vorschlags. Hoffentlich können bei künftigen Wahlen weitere 5% dazu gewonnen werden. Dieses Engagement wirkte sehr belebend auf unsere Einwandererpfarrei. Die Menschen haben eine Möglichkeit entdeckt, die ihnen Nutzen bringen kann. Sie nahmen am Prozess der Wahlvorbereitung teil, obwohl sie am Wahltag selber nicht wählen konnten.

EIN STRAHL DES REICHES GOTTES

Im Buch Daniel lesen wir: "Ich sah einen der aussah wie ein Menschensohn, der auf den Wolken des Himmels kommt; als er vor dem Hochbetagten erschien, wurden ihm Herrschaft, Ehre und Königtum verliehen. Nationen und Völker aller Sprachen dienen ihm" (Dn 7, 13-14). Die Begleitung und der Dienst mit Einwanderern gibt uns einen Vorgeschmack dessen, was kommen wird. Wir werden offen für neue und interessante

Wege der Verkündigung der Frohen Botschaft.

Die Kirche in Lateinamerika hat auf vielfache Weise die Lehre des zweiten Vatikanums dynamischer verwirklicht als die Kirche in den Vereinigten Staaten, besonders hinsichtlich der Katechese und der Evangelisierung. Einwanderer haben diese Dynamik und Vitalität in die Kirche von St. Agnes in Los Angeles hinein getragen. Daher sind Einwanderer meines Erachtens nicht ein zu lösendes Problem, sondern ein fruchtbringender Segen. ♦

XIX. GENERAL-VERSAMMLUNG MISSIONARE VOM KOSTBAREN BLUT

"Leitung der CPPS, 2007-2013"

Rom – Collegio Preziosissimo Sangue
16.-27. Juli 2007

Wir bitten ums Gebet für die Generalversammlung.

RUANDA - NIEMALS WIEDER?

Als ich 1994 eingeladen wurde, mit Flüchtlingen aus Ruanda zu arbeiten, war ich tief schockiert und erstaunt, fühlte aber, dass ich in diesen Dienst gerufen wurde so wie der hl. Kaspar, als er nach Sonnino ging, und ich stellte mich an den Fuß des Kreuzes und fühlte, wie dessen Kraft mich erfüllte. Meine Eltern segneten mich und ich brach auf in den Ngara-Distrikt in der Region von Kagera, wo Flüchtlinge in Lager aufgenommen wurden.

Meine erste Erfahrung im Benaco-Flüchtlingslager war sowohl erstaunlich als auch sehr traurig. Ich sah eine Megastadt von Zelten, Hütten aus Gras, und eine Masse von Leuten, größer als alles, was ich jemals in meinem Leben gesehen hatte.

Über dem ganzen Gebiet lag Rauch, der von der Zubereitung von Nahrung herrührte, weil sie dazu Brennholz benutzten. Das Lager war überfüllt und sehr lärmig. Überall ein übler Geruch, verursacht von den ungeplanten Grubentoiletten und mangelhafter Hygiene. Während wir Nahrung zubereiteten, fiel uns wegen des Rauchens und des Gestanks das Atmen sehr schwer.

Obwohl sie in einer entwürdigenden Situation lebten, bemerkte ich das Beten und die bezaubernden Liturgien der Flüchtlinge. Sie hatten ein einladendes Lächeln und freuten sich, das Wenige miteinander zu teilen, das sie hatten. Es waren liebenswürdige Leute. Überdies haben Tutsi und Hutu die schöne Tradition, bei der Begrüßung einander zu umarmen und zu küssen. Dies waren für mich neue Erfahrungen.

RUANDA: DER HINTERGRUND

Kurz einiges zum Hintergrund der Flüchtlinge. Ruanda, ein Land in Zentralafrika, hat eine Bevölkerung von 8 Millionen. Es gibt zwei größere ethnische Gruppen, die Hutus mit 80 % und die Tutsis mit 10 % der Bevölkerung.

von Benedict Shango Magabe, C.P.P.S.

Die Tutsis, früher von den belgischen Kolonisten bevorzugt, kontrollierten das Land, nach der Unabhängigkeit 1959 aber wurden sie von den Hutus gestürzt. Die Günstlingswirtschaft war Teil des "teile und herrsche" - Prinzips mit dem Ziel, die Kolonie leichter beherrschen zu können.



Flüchtlingslager in Darfur.

Die Tutsi hatten mehr Privilegien, bessere Ausbildung, und sie waren die Führer des Landes, während den Hutus nur wenige Möglichkeiten blieben. So entstand Misstrauen zwischen diesen beiden ethnischen Gruppen. Diese Situation spitzte sich immer mehr zu, bis dass die Hutus den Spieß umzudrehen vermochten.

1994 fand der Präsident von Ruanda zusammen mit dem Präsidenten von Burundi unter verdächtigen Umständen bei einem Flugzeugabsturz den Tod. Dies entzündete den Bruderkrieg aufs Neue. Die Hutu-Extremisten übernahmen die Macht, da es keinen Präsidenten gab. Der nachfolgende Krieg dauerte länger als drei Monate und der Blutzoll von Tutsis

und gemäßigten Hutus erreichte die Zahl von einer Million Menschen.

DIE SITUATION DER FLÜCHTLINGE

Ich arbeitete unter dem UNHCR (Hochkommissariat der Vereinten Nationen für Flüchtlinge) für die Agentur CARE International als logistischer Assistent im zentralen Lagerhaus. Es war unsere Aufgabe,

Waren an die Leute auszugeben, die die Flüchtlinge bedienten.

Internationale Hilfsorganisationen sorgten für Sozialdienste wie Bildung, Nahrung, medizinische Hilfe, Wasser und sogar Sportaktivitäten. Das UNHCR koordinierte alle Hilfeleistungen für die Flüchtlinge.

Trotz aller Anstrengungen der Hilfsorganisationen litten die Flüchtlinge an Unterernährung, Verstopfung auf Grund der ungewohnten Nahrung und an unzureichender Lebensmittelversorgung. Viele Flüchtlinge weinten unaufhörlich wegen des Verlustes von Verwandten, Eltern oder Kindern. Mangelhafte Hygiene führte zu Krankheiten wie Malaria und Cholera, woran viele junge Men-

schen starben. Das Auftauchen von Prostitution hatte eine traurige Auswirkung auf die Lager, da viele junge Leute HIV infiziert wurden.

Die Flüchtlinge hatten kein sicheres Leben. Raub mit vorgehaltener Pistole war an der Tagesordnung, da aus Ruanda unkontrolliert Waffen eingeschleust wurden. Gleichzeitig gab es eine bedeutende Zunahme an religiöser Praxis. Viele Leute beteten und viele Liturgien fanden statt.

GESETZ UND ORDNUNG

Die Regierung von Tansania hielt trotz aller Schwierigkeiten, die der Zustrom von Tausenden von Flüchtlingen mit sich brachte, die Grenzen offen. Der Polizeischutz war anfangs unzureichend, verbesserte sich aber später.

Manchmal wurden Flüchtlinge bedroht, angegriffen und sogar getötet, weil sie verdächtigt wurden, für die Patriotische Front Ruandas spioniert zu haben oder nach Ruanda zurückkehren zu wollen. Am 8. Juni 1994 wurde ich Zeuge, wie eine gewalttätige Menge einen Mann jagte, der der Spionage verdächtigt wurde; er wurde auf der Stelle getötet. An einem Tag im August 1994 wurden im Benaco Camp über 15 Flüchtlinge getötet, einfach weil sie nach Ruanda zurückkehren wollten. Wegen Todesdrohungen wurden Mitarbeiter von in Benaco tätigen Hilfsorganisationen mehr als 20 Kilometern vom Lager entfernt evakuiert.

NIE WIEDER!

Es war sehr traurig zu sehen, dass unschuldige Leute leiden müssen. Die meisten von ihnen waren Frauen, Kinder und alte Menschen.

Sogar einige Christen vergaßen das Gebot der Liebe, vergaßen das fünfte Gebot Gottes – “Nicht töten”! – sie wurden gewalttätig und töteten ihre Brüder und Schwestern! Für den Tutsi war ein Hutu ein Feind, der getötet werden muss, und umgekehrt. Eine lange oder eine kurze Nase zu haben, war kein Vorteil, sondern das Tor zum anderen Leben. Menschen wurden wegen körperlicher Merkmale getötet!

Auch westliche Länder waren teilweise für die Situation verantwortlich. Die Kolonisatoren verschlechterten die Situation durch ihre Politik des “teile und herrsche”. Nachdem man so politische Ungleichheit geschaffen hatte, haben Westländer ihre hochentwickelten Waffen und Granaten an die jetzt instabilen Länder der dritten Welt verkauft.

Seit dem Völkermord in Deutschland, durch den Millionen Juden ihre Leben verloren haben, sagte die internationale Gemeinschaft “Nie wieder!” - doch der Völkermord wird fortgesetzt.

Außer dem Genozid in Ruanda haben im Sudan mehr als drei Millionen unschuldige Menschen ihr Leben und ihre Heimat verloren. Die “Lord’s Resistance Army” hat Nord-Uganda verwüstet. Wir wissen auch von den schrecklichen Gewalttätigkeiten in der demokratischen Republik Kongo, in Sierra Leone, im Irak und in Afghanistan.

“Nie wieder”! Was tat denn die internationale Gemeinschaft angesichts dieser Schlächtereien? Wusste der Sicherheitsrat der UNO nichts von der Tötung Unschuldiger in Ruanda? Und wie hat sich die Kirche zu all dem gestellt? Es ist traurig zu wissen, dass im November 2006 sogar ein Priester angeklagt wurde, am Genozid beteiligt gewesen zu sein!

DIE ANTWORT EINES CHRISTEN

Gottes Wort fordert uns auf, unsere Feinde zu lieben und sieben Mal siebenmal zu verzeihen. Menschen können miteinander leben und die von ihnen selbst gemachten Unterschiede vergessen. Sie können die Praxis der Versöhnung kultivieren. Sicherlich gehört dies zum Kern der Spiritualität des Blutes Christi.

Meine Arbeit mit den Flüchtlingen von Ruanda ließ mich die Bedeutsamkeit unserer Kostbar-Blut-Spiritualität erkennen, die verkündet, dass Jesus durch das Vergießen seines Blutes “jene, die weit weg waren” (Eph 2, 13) in die Nähe geholt hat. Ich werde an den hl. Kaspar erinnert, der sich in Sonnino und den umgebenden Städten der Gewalttätigkeit sowohl der Banditen als auch der päpstlichen Truppen entgegenstellte, indem er Vergebung, Aussöhnung und Heilung suchte.

Wie Kaspar müssen auch wir uns trauen, die gute Nachricht zu predigen und zu leben, dass in Christus alle erlöst und durch sein Blut versöhnt sind. Wie Kaspar müssen auch wir zum Fuß des Kreuzes gehen, zu dem Symbol von Grausamkeit und Gewalttätigkeit, und ebenfalls seine Botschaft der Vergebung und der Versöhnung lernen. ♦

NEUE PUBLIKATIONEN

Fifty Days of Hope: Reflections for New Catholics, by Dennis Chriszt, C.P.P.S. (Chicago, Illinois: J. S. Paluch, 2006).

Pick Up Stuff: Family Farm Life, by Ernie Ranly, C.P.P.S. (Carthagen, Ohio: The Messenger Press, 2006).

Testi sul Sangue di Cristo negli Scritti di San Gaspare Del Bufalo edited by Beniamino Conti, C.P.P.S. (Volume 18 of the series “Sangue e Vita,” Rome, 2006).

Wer sich für diese Publikationen interessiert, wende sich an das Generalat.

TUT DIES IN ERINNERUNG AN MICH

Das von Jesus errichtete Reich Gottes bedeutet für die Menschen Befreiung vom Leiden. Dies ist die klare Botschaft der Seligkeiten. Jene, die wegen Armut, Hunger oder Leiden in verzweifelten Umständen leben, sind jene, sagt Jesus, die zum Reich Gottes gehören. Jesus bringt das Reich seines Vaters zur Verteidigung des Lebens. Für ihn umfasst und verlangt das Reich das Interesse an der menschlichen Person, an ihrer Gesundheit, Würde, und an der Gesamtheit des Lebens.

2001 trat in Spanien ein die Ausländer betreffendes Gesetz in Kraft. Weit davon entfernt, Ausländer zu integrieren, verurteilte dieses Gesetz Hunderte und Tausende Menschen zu einem legalen Tod, indem es ihnen Aufenthaltserlaubnis und Arbeit verweigerte, selbst dann, wenn ihnen ein Arbeitsplatz angeboten worden war. Das Gesetz verbot ihnen auch, Vereinigungen zu bilden, zu demonstrieren und sich zu organisieren.

EINE CHRISTLICHE GEMEINSCHAFT ANTWORTET

Dies war die traurige Situation vieler unserer Brüder und Schwestern, unfähig, für die Grundbedürfnisse ihres Lebens zu sorgen, entwurzelt von ihrer Kultur und Religion. Unsere Empörung wurde dadurch geweckt. Aufgrund unserer Überzeugung und im Glauben daran, dass wir vom Gott der Geschichte angesprochen sind, beschlossen wir in unserer Pfarrei vom Kostbaren Blut in Orcasitas/Madrid am 19. Februar 2001, uns als christliche Gemeinschaft gegen dieses Gesetz zu wehren.

Wir erkannten die Verlassenheit und Schutzlosigkeit dieser Ausländer, und dies brachte uns zu einem Denkprozess darüber, wie wir uns aktiv mit dokumentenlosen

von Eugenio Mora Prior, C.P.P.S.

Einwanderern solidarisieren und ihren Anspruch auf Gerechtigkeit unterstützen könnten. Wir beschlossen, in den Räumen der Pfarrei einen sicheren Ort, ein *encierro*, zu schaffen und die Einwanderer einzuladen, zusammenzukommen, gesellschaftliches Bewusstsein zu bilden, Einflussnahme zu suchen und für ihre Würde zu kämpfen.

Damit begann unser Abenteuer mit unseren Brüdern und Schwestern, den Einwanderern. In kurzer Zeit wandelte sich die Pfarrei zu einer Heimat mehrerer Kulturen, wo Männer und Frauen verschiedener Nationalitäten zusammenlebten

Initiative mitzuarbeiten, unter ihnen auch Nichtchristen. Es kamen auch nichtkirchliche NGOs (Nicht-Regierungs-Organisationen), christliche Basisgemeinschaften und Priester anderer Pfarreien dazu.

An unserem Kampf beteiligten sich auch drei andere *encierros* in Madrid und viele andere in ganz Spanien. Diese sicheren Orte ebneten zusammen mit den NGOs den Weg zum Verhandlungstisch mit der Regierung jener Zeit, mit Vermittlung des öffentlichen Verteidigers.

Die Ergebnisse waren sehr positiv. Nach fünfmonatigen Verhandlungen über unsere Forderungen gab es eine Regelung des Status

«Der „Fremde“ ist der Bote Gottes, der überrascht und die Regelmäßigkeit und Logik des Alltags durchbricht, indem er den, der fern ist, nahe bringt. In den „Fremden“ sieht die Kirche Christus, „der sein Zelt mitten unter uns aufschlägt“ (vgl. *Joh* 1, 14) und „an unsere Tür klopft“ (vgl. *Offb* 3, 20). Diese Begegnung – ein Geschehen der Aufmerksamkeit, der Aufnahme, der Teilhabe und Solidarität, des Schutzes der Rechte der Migranten und der Verpflichtung zur Verkündigung des Evangeliums – offenbart die beständige Sorge der Kirche, die in ihnen echte Werte entdeckt und sie als einen großen Reichtum an Menschen betrachtet.»

Erga migrantes caritas Christi, 101
(Instruktion des Päpstlichen Rats der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, Mai 2004)

(Kolumbianer, Ecuadorianer, Rumänen, Brasilianer usw.). Die Eingangsbereiche wurden nachts zu Schlafstätten. Tagsüber gab es Katechese in Pfarreiversammlungen, freie Diskussionen, gemeinsame Mahlzeiten - alles zielte darauf, das Elend der Einwanderer und das Ausländergesetz bekannt zu machen.

EIN GEMEINSAMES RINGEN

Es dauerte nicht lange, und Menschen aus unserer Nachbarschaft schlossen sich uns an, um an dieser

von mehr als 300.000 Einwanderern. Diese Erfahrung war für unsere christliche Gemeinschaft eine Weise der Mitarbeit im Reich Gottes, das Jesus aufrichten will.

Jetzt sind wir im Licht dessen, was entstanden ist, sehr glücklich, denn viele dieser Einwanderer sind jetzt Freunde unserer Pfarrei. Sie kommen sonntags zur Eucharistiefeier, nehmen in unseren Wohnungen an Mahlzeiten teil, laden uns zu Familienfesten ein und gehen mit uns den Weg.

DIE "FREMDEN" OFFENBAREN GOTTES GEGENWART

So erfahren wir Gottes Gegenwart unter uns:

Fernando, der Brasilianer, heiratete eine spanische Frau. Er lud uns zur Hochzeit ein und wir waren die Familie, die ihn an jenem Tag begleitete. "Wie froh bin ich, dass ihr hier seid!" sagte er, als er uns den anderen zur Feier Geladenen vorstellte. Immer wieder brachte er seine Dankbarkeit denjenigen gegenüber zu Ausdruck, die jene besondere Erfahrung des *encierro* mit ihm geteilt hatten.

Elvis, unser kolumbianischer Freund, ist mit einer spanischen Frau verheiratet und hat einen Sohn, den er Jairo nannte. Dessen Geburt war ein Segen, den wir alle miteinander feierten.

Die Ankunft der Ehefrauen und Kinder einiger Einwanderer, um unter uns zu wohnen, gibt die Gelegenheit, sie im Laufe der Integration begleiten zu können. Es wird uns bewusst, dass Gott derjenige ist, der uns begleitet.

Einige der Einwanderer fanden mit Hilfe bestimmter Leute unserer Pfarrei einen Arbeitsplatz. Dies erinnert uns an das Leben der ersten christlichen Gemeinschaften, wie es die Apostelgeschichte beschreibt.

«In einem gewissen Sinn findet der Glaube darin das Exil, das dem Menschen die Relativität jedes erreichten Ziels gegenüberstellt, und entdeckt hier von neuem die universale Botschaft der Propheten. Sie klagen die Diskriminierungen, die Unterdrückungen, die Deportationen, die Zerstreuungen und die Verfolgungen als dem Plan Gottes entgegenstehend an und nehmen sie zum Anlass, das Heil für alle Menschen zu verkünden. So bezeugen sie, dass Gott auch im chaotischen und widersprüchlichen Ablauf der menschlichen Ereignisse seinen Heilsplan weiter ausführt bis zur vollständigen Wiederherstellung des Alls in Christus (vgl. Eph 1, 10).»

Erga migrantes caritas Christi, 13
(Instruktion des Päpstlichen Rats der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, Mai 2004)

All dies ließ in uns hinsichtlich des Pfarreilebens, der Pastoralarbeit und der Achtsamkeit füreinander eine gemeinsame Verantwortung wachsen. Die Einwanderer haben uns geholfen, Leben, Güter und Engagement miteinander zu teilen.

EINE AUFFORDERUNG, DIE FROHE BOTSCHAFT ZU VERKÜNDEN

Diese Lebenswirklichkeiten waren und sind für uns eine ständige Aufforderung, das Evangelium als eine Erneuerungskraft zu verkünden, die jeden Menschen zur Quelle des Lebens und der Liebe ruft. Es ist eine Einladung zur Jüngerschaft und zu der Ent-

deckung, dass wir unseren Glauben nicht verkünden können, wenn wir uns den Ungerechtigkeiten nicht stellen, denen Menschen in unserer Gesellschaft unterworfen sind.

Gerade in dieser Gebrochenheit der Gesellschaft darf der Glaube nicht eine Haltung der Resignation und des Trostes angesichts dessen sein, was unannehmbar ist, sondern eine Aufforderung zu Hoffnung, Mut und Engagement. Er verlangt von uns, dass wir unterschiedslos mit allen Männern und Frauen in Solidarität leben, um den unveräußerlichen Wert jedes Menschen deutlich zu machen und um Gott anzuerkennen, der im Mitmenschen zu uns kommt. ♦



Mitglieder der Pfarrei in Orcasitas protestieren gegen restriktive Einwanderungsgesetze.

Der heilige Kaspar im Exil

von Jerome Stack, C.P.P.S.

Viele unserer Leser sind mit dem Leben unseres Gründers, des hl. Kaspar, und mit seinen vier Jahren im Exil während der Zeit der napoleonischen Besetzung des Kirchenstaates vertraut. Wir wissen, dass jene Jahre für Kaspar auch deswegen entscheidend waren, weil sie ihn mit seinem geistlichen Leiter Francesco Albertini noch tiefer verbanden. Albertini war es, der mit Kaspar eine eifrige Verehrung des Kostbaren Blutes teilte und diese Spiritualität in seinem jungen Schützling besonders förderte.

Da wir heute tagtäglich vom Elend der Flüchtlinge und Einwanderer hören – die alle in irgendeiner Weise im Exil leben –, begann ich mich zu fragen, wie Kaspars Erfahrung des Exils seine Spiritualität und seinen späteren Dienst



Einen Teil seiner Verbannung verbrachte Kaspar bei den Oratorianern in Bologna.

wohl beeinflusst hat. Wie hat sich neben dem erheblichen Einfluss Albertinis die Erfahrung jener vier

Jahre im Exil, getrennt von Familie und Freunden und von seinen geliebten Apostolatsdiensten, auf Kaspars geistliches Leben ausgewirkt? Und wie hat die Verbannung seine besondere Sicht des Geheimnisses des Blutes Christi geformt?

KASPAR IM EXIL

Im Juni 1810 lehnte es der junge Kaspar del Bufalo, erst vierundzwanzig Jahre alt und noch keine zwei Jahre geweiht, ab, einen Eid auf Napoleon zu schwören, der den Kirchenstaat besetzt hatte und jetzt regierte. Mit vielen anderen Geistlichen wurde er ins Exil geschickt, zuerst nach Piacenza, dann nach Bologna, Imola und Lugo.

Den ersten Teil seines Exils, so scheint es, verbrachte er mehr oder weniger in einer Art "Hausarrest". Später allerdings wurden er und andere in Gefängnisse gebracht, unter zunehmend strengeren Bedingungen. Schließlich wurde er für die Deportation nach Korsika bestimmt, wurde jedoch entlassen und kehrte 1814 nach Rom zurück.

Das Exil war für Kaspar eine extreme Ungemach. Sicherlich war für ihn die Zeit, die er in Imola und Lugo verbrachte, mit echtem körperlichem Leiden verbunden wegen der kärglichen Lebensbedingungen, schlechter Ernährung und der Einschränkungen hinsichtlich der Feier der hl. Messe. Auch wenn die Umstände besser waren, litt Kaspar sehr unter dem Schmerz der Trennung von Familie und Freunden. Als er Rom verlassen musste, war für ihn der Abschied von seiner Mutter besonders bedrückend. In Piacenza, der ersten Station seines Exils, wurde er sterbenskrank, womöglich auf Grund der Belastung, die dadurch entstand, dass er mit der Situation des Exils zurechtkommen musste. Kaspar sah sich während jener Jahre des Exils manchen Heraus-

Chronologie von Kaspars Jahren der Verbannung

- 1809 Napoleon besetzt den Kirchenstaat. Papst Pius VII. wird als Gefangener weggeführt.
- 1810 Die französische Verwaltung Roms verlangt von allen Kardinälen, Prälaten, Pfarrern und Kanonikern einen Treueeid auf Napoleon. Im Juni verweigert Kaspar den Eid und im Juli wird er nach Piacenza in die Verbannung geschickt.
- 1811 Kaspar kann in Bologna Dienst tun. Im Oktober stirbt seine Mutter.
- 1812 Kaspar verweigert erneut den Eid und wird in Bologna ins Gefängnis San Giovanni in Monte gesperrt.
- 1813 Kaspar wird in das Gefängnis *Rocca* in Imola gebracht. Wiederum verweigert er den Eid, worauf er in die *Rocca* von Lugo gebracht wird. Später wird er nach Bologna gebracht, wo er erneut den Eid verweigert und zur Haft auf Korsika verurteilt wird. In Florenz wartet er auf den Abtransport.
- 1814 Im Januar marschiert Gioacchino Murat in Rom ein und setzt alle in Freiheit, die den Eid verweigert haben. Kaspar kehrt im Februar nach Rom zurück, der Papst kommt im Mai.

«Mehr noch als den Nächsten sieht der Christ im Fremden das Antlitz Christi selbst. Er wird in einer Krippe geboren und flieht als Fremder nach Ägypten; damit übernimmt er diese Grunderfahrung seines Volkes (vgl. Mt 2, 13ff) und faßt sie in sich zusammen. In der Fremde geboren und mit einer Abstammung außerhalb des Vaterlandes (vgl. Lk 2, 4–7), hat er unter uns gewohnt (vgl. Joh 1, 11.14) und verbrachte sein öffentliches Leben auf Wanderschaft, indem er durch „Städte und Dörfer“ zog (vgl. Lk 13, 22; Mt 9, 35).»

Erga migrantes caritas Christi, 15
(Instruktion des Päpstlichen Rats der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, Mai 2004)

sforderungen gegenüber, auf die auch ein Ausländer in einem fremden Land trifft. Er war in gewisser Hinsicht ein Ausländer, der in eine andere Kultur versetzt war, auch wenn er noch in Italien verblieb. Er war der gesellschaftlichen Stützen beraubt, die er in Rom hatte: während eines bestimmten zeitlichen Abschnittes nimmt er wahr, dass er in seiner Gefängnisabteilung der einzige Römer ist. Er beklagte sich sogar über die Ernährung, einen wichtigen Bestandteil römischer Kultur, den er offensichtlich vermisste. Der Freiheitsentzug war ein Angriff auf seine Identität als ein Gott und dem Papst in Treue ergebener Priester.

Das Exil war zugleich eine bittere und eine prägende Erfahrung. Es ist interessant, dass ich in seinen späteren Briefen praktisch keine Hinweise auf die Jahre des Exils gefunden habe. Wenn dies auch enttäuschend ist, so ist es doch nicht sehr überraschend, da es viele Menschen, die das Trauma eines erzwungenen Exils erlebt haben, vorziehen, danach über diese Angelegenheiten nicht zu sprechen.

DAS EXIL UND KASPARS APOSTOLAT

Wenn wir uns das Wirken Kaspars anschauen, dann können wir, so glaube ich, Auswirkungen des Exils auf die Art seines apostolischen Lebens finden. Er mag nicht ein Kreuzritter für soziale Gerechtigkeit geworden sein, aber er zeigte eine ausgeprägte Solidarität

und Mitgefühl mit jenen, die sich aus unterschiedlichen Gründen im Exil befanden.

Kaspar zeigte weiterhin eine große Liebe zu den Armen, was insbesondere in seinen Briefen aus dem Exil zahlreiche Hinweise zur Arbeit des Santa-Galla-Hospizes und zum Dienst an den Armen der Piazza Montanara zeigen. Diese Apostolatsdienste galten Leuten, die wahrlich Verbannte waren, „interne Einwanderer“ die aus wirtschaftlichen Gründen vom Land in die Stadt Rom kamen. Zweifellos wurde er während seiner eigenen Jahre des Exils noch empfindsamer für das Elend der Obdachlosen, der Armen und der Kranken.

Kaspars Arbeit mit den Briganten im Gebiet südlich von Rom ist vielleicht der herausragendste Einsatz Kaspars für ausgegrenzte

Menschen. Diese Banditen führten zweifellos ein Leben von Verbannten - gefürchtet von der Bevölkerung und sich selber vor drastischen Strafen seitens der Truppen des Kirchenstaates fürchtend, die darauf aus waren, sie auszurotten.

Kaspar und die anderen ersten Missionare zogen es vor, nicht in der Sicherheit eines Hauses im Städtchen Sonnino, sondern außerhalb der Ortschaft mit ihnen Kontakt zu suchen - eine Geste der Solidarität mit Leuten, die am Rand der Gesellschaft lebten. Kaspars Solidarität und Mitgefühl mit diesen Briganten, die schreckliche Verbrechen begangen hatten, stand in scharfem Gegensatz zur rachsüchtigen Haltung seitens der päpstlichen Regierung jener Zeit.

Kaspar wusste was es heißt, ausgegrenzt zu sein, ein Unbekannter zu sein, in einem harten gesetzlichen Systems auf der Seite der Empfänger zu sein. Durch einen liebevollen und sorgenden Dienst suchte er jene Menschen, die „weit entfernt“ und „in die Nähe geholt“ (vgl. Eph. 2, 13) waren.

Das letzte Kapitel von Kaspars Leben in der zweiten Hälfte des Jahres 1837 war von seiner heroischen Solidarität mit den Opfern der Cholera in Rom gekennzeichnet. Von der verhältnismäßigen Sicherheit in Albano kam er in seine geliebte Stadt zurück, trotz der Tatsache, dass er selber bei schwacher Gesundheit war, um

UNSERE AUTOREN

William Delaney, C.P.P.S., Kaplan in der Pfarrei St. Agnes, Los Angeles, Mitglied der Kansas City Provinz.

Benedict Magabe, C.P.P.S., Neupriester des Vikariates in Tansania, arbeitet in einer Pfarrei in Itigi, Tansania.

Eugenio Mora, C.P.P.S., Mitglied der Iberischen Provinz, Pfarrer der Kostbar-Blut-Pfarrei in Orcasitas, Madrid.

Jerome Stack, C.P.P.S., Generalsekretär der Kongregation in Rom, Mitglied der Cincinnati Provinz.

Thomas Wunram, C.P.P.S., Ausbildungsleiter für die Deutsche Provinz und Mitredaktor des deutschsprachigen Missionsmagazins *Kontinente*.

jenen beizustehen, die krank und im Sterben waren, um bei jenen zu sein, die mit Verlust fertig werden mussten. Krankheit, insbesondere eine ernsthafte Krankheit wie die Cholera, ist zu Recht eine Art von Exil genannt worden, und Kaspar wollte in Solidarität mit jenen sein, die im "Exil" der Epidemie lebten.

KASPARS VERMÄCHTNIS FÜR DAS DRITTE JAHRTAUSEND

Was würde Kaspar heute tun? Es ist immer schwierig, solch eine Frage zu beantworten, aber man kann sich eigentlich nur vorstellen dass Kaspar, der Verbannte, uns in Wort und Tat auffordern würde, in Solidarität mit jenen zu sein, die Einwanderer, Fremde oder Vertriebene sind, mit jenen, die "weit weg" und im Blut Christi doch schon "nahe" sind. In unserem Gründer fänden Jesu Worte in Matthäus 25,25 einen besonderen Widerhall: "Ich war fremd und du hast mich willkommen geheißen."

Wäre Kaspar ein C.P.P.S. Missionar der ersten Jahre des einundzwanzigsten Jahrhunderts, so würde er, ich weiß es, zu jenen gehen, die sich am Rand befinden, um ihnen beizustehen, nicht nur um der Nächstenliebe sondern auch um der *Gerechtigkeit* willen, dann das Blut Christi ruft uns zur Zusammenarbeit im Dienst der Erlösung und der Befreiung von Männern und Frauen aus un-

«Die Aufnahme des Fremden, die der frühen Kirche eignet, bleibt also ein dauerhaftes Siegel der Kirche Gottes. Sie bleibt gleichsam gekennzeichnet von einer Berufung zum Exil, zur Diaspora, zur Zerstreung unter die Kulturen und Volksgruppen, ohne sich je völlig mit einer von ihnen zu identifizieren, denn andernfalls würde sie aufhören, eben Angeld und Zeichen, Sauerteig und Verheißung des universalen Reiches zu sein als auch eine Gemeinschaft, die jeden Menschen ohne Vorzug von Personen und Völkern aufnimmt. Die Aufnahme des Fremden gehört also zum Wesen selbst der Kirche und bezeugt ihre Treue zum Evangelium.»

Erga migrantes caritas Christi, 22
(Instruktion des Päpstlichen Rats der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, Mai 2004)

rechten und sündigen Strukturen und Systemen, die sie unterdrücken.

Im Sinn der Worte von Exodus 23, 9 höre ich Kaspar zu uns sagen: "Ich weiß, wie der Ausländer, der Vertrieben sich fühlt, denn auch ich war ein Vertriebener!" ♦



Der hl. Kaspar verbrachte als Verbannter mehrere Monate in der Festung Imola.

res Leben waren sie bereit, alles zu riskieren. Sobald sie Arbeit fänden, würden sie ihrer Familie Geld schicken, um sie zu unterstützen.

Ein zweiter üblicher Grund für Emigration ist die Flucht vor Unterdrückung oder Krieg. Als ich in Chile unter der militärischen Diktatur des Generals Augusto Pinochet lebte, sah ich viele Menschen aus dem Land fliehen, die wegen anderer politischer Ansichten so ihr Leben retteten oder der Inhaftierung und Folter entgingen.

Es kann viele Gründe für Migration geben, gewiss aber handelt es sich um eine wachsende Realität, die sich auf uns alle auswirkt. In dieser Ausgabe des *Kelches* laden wir unsere Leser als Personen, die im Zeichen des kostbaren Blutes Christi leben wollen, ein, über Migration nachzudenken.

Im Abschlussdokument des Weltkongresses der Ordensleute, der über die zukünftige Entwicklung des Ordenslebens nachdachte (Rom, 2004), lesen wir: „Auch im Ordensleben sehen wir die Charakteristik der Mobilität unserer Zeit. Wir sind gefordert, Exodus-Gemeinschaften zu sein und Personen, die gekennzeichnet sind von einer Haltung des Dialogs mit dem Leben und mit der Kultur, von einem Geist der Offenheit und der Wandlungsfähigkeit. In einer ungerechten und geteilten Welt müssen wir Zeichen und Zeugen des Dialogs und des Vertrauens, der *Communio* und der gegenseitigen Liebe sein“ (Nr. 23).

Die diesjährige Welttag der Migranten stand unter dem Thema: „Die Migrantenfamilie.“ Der Heilige Vater lädt uns in seiner Botschaft zu diesem Tag ein, über die Realität der Heiligen Familie nachzudenken, die wegen Verfolgung ebenfalls unter den Opfern und den Herausforderungen litt, die mit der Migration in ein anderes Land und in eine andere Kultur verbunden sind. Sie musste Verwandte, Nachbarn und liebe Freunde verlassen, als Konsequenz der Entwurzelung und der Einpflanzung in ein fremdes Land. Er ruft uns auf, Gesellschaften zu sein, die gastfreundlich ihre Arme öffnen und sich bemühen, eine

integrierte Gemeinschaft zu erbauen, die für alle „ein gemeinsames Zuhause“ ist.

Als Personen, die die Spiritualität des Kostbaren Blutes in ihr Leben und ihr Engagement aufnehmen wollen, verpflichten wir uns, eine Spiritualität des Bundes und der Gastfreundschaft zu leben, indem wir Barrieren niederreißen, die uns trennen, und indem wir unter den Menschen Gemeinschaft schaffen. Wir begegnen dieser Herausforderung mit einer einzigartigen Perspektive.

Wir bekräftigen, dass es Teil unserer Sendung ist, „Gemeinschaft in Mannigfaltigkeit“ zu bauen. Unse-

Bejahung einer besonderen Gabe andere Gaben oder die Einheit selber nicht gefährden wird“ (Nr. 51)“.

In einer Welt, in der kulturelle Mannigfaltigkeit oft der Grund für gesellschaftliche Spannungen, Krieg und sogar Genozid ist, schlagen wir durch die Verkündigung des Wortes und durch das Zeugnis unseres Lebens eine *communio* vor, die auf gegenseitiger Achtung, Liebe und Annahme basiert, in der Unterschiede als Bereicherung und nicht als Grund für Trennung, Hass und Neid gesehen werden.

So wird unser Gemeinschaftsleben, das unser erstes Apostolat ist, ein prophetisches Zeichen dafür, dass

«Wir möchten hier allen Generaloberen und Generaloberinnen nahe legen, den in der Pastoral der Migranten und Flüchtlinge Tätigen eine großzügige Mitarbeit anzubieten, indem sie, mit der Solidarität und der Mitarbeit der ganzen Ordensgemeinschaft, einige Ordensleute zum Einsatz auf diesem Gebiet abstellen und vielleicht sogar in dieser Gesinnung, auf Dauer oder für eine bestimmte Zeit, einige Räumlichkeiten in den Gebäuden des eigenen Instituts, die eventuell nicht in Gebrauch sind, zur Verfügung stellen.»

Erga migrantes caritas Christi, 84
(Instruktion des Päpstlichen Rats der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, Mai 2004)

re eigene Realität als eine internationale Kongregation bringt den besonderen Vorteil mit sich, dass wir diese *communio* bezeugen können, die im Herzen von Gottes Traum für die Menschheit liegt, des Traumes, den Jesus mit seinem kostbaren Blut besiegelt hat.

Gewiss ist die Evangelisierung unter solch einer Mannigfaltigkeit von Kulturen eines der Zeichen unserer Zeit, das uns auffordert, in der Kirche von heute unsere Sendung zu erfüllen. In seinem Apostolischen Schreiben *Vita Consecrata* sagt Papst Johannes Paulus II.: „In einer von der Globalisierung der Probleme und der Rückkehr zu den Idolen des Nationalismus charakterisierten Zeit sind besonders internationale Institute gefordert, den Gemeinschaftssinn zwischen Völkern, Rassen und Kulturen hochzuhalten und zu bezeugen. In einem Klima der Geschwisterlichkeit wird die Offenheit für die globale Dimension der Probleme den Reichtum der besonderen Gaben nicht schmälern, so wie auch die

diese „Gemeinschaft in Mannigfaltigkeit“ möglich ist. Dann wird für uns der große Hymnus des Offenbarungsbuches zutreffen (11:9), der die Mannigfaltigkeit so vieler „Völker, Stämme, Sprachen und Nationen“ preist. Dann wird unsere C.P.P.S.-Gemeinschaft ein Gleichnis für die „Gemeinschaft in Mannigfaltigkeit“ und in unserer zersplitterten Welt ein Zeichen der Hoffnung dafür sein, dass solche Gemeinschaft in Mannigfaltigkeit tatsächlich möglich und nicht bloß eine Utopie ist.

IN DIESER AUSGABE

Die Artikel, die wir hier präsentieren, schauen sich Einwanderung von unterschiedlichen Perspektiven an. Der Leitartikel von P. Thomas Wunram bezeichnet Einwanderung als ein Zeichen der Zeit und untersucht die Art und Weise, wie wir manchmal dazu neigen, Fremde auszuschließen, um unseren eigenen Rasen zu sichern. In seiner provozierenden Überlegung

lädt er uns ein, diese Realität von Gottes Perspektive her anzuschauen, um in Mitgefühl und Sorge um den Ausländer zu leben, für "den andern" unter uns.

Drei Artikel beschreiben dann den Einsatz einiger unserer Missionare, die im Dienst mit Einwanderern arbeiten. P. William Delaney in den Vereinigten Staaten schreibt von seinem Dienst in der St. Agnes Pfarrei, wo er mit Mexikanischen und Zentralamerikanischen Einwanderern arbeitet, die auf der Suche nach einem besseren Leben nach Los Angeles kommen. P. Benedict Magabe, ein neu geweihter Priester in Tansania, beschreibt die Situation, in der er stand, als er während des gegenseitigen Mordens von Hutus und Tutsis in Ruanda freiwillig in den Flüchtlingslagern in Tansania arbeitete. Und schließlich berichtet P. Eugenio Mora von der Iberischen Provinz, wie seine Pfarrei in Madrid auf die wachsenden durch Einwanderung entstandenen Probleme reagiert hat.

Wir runden diese Ausgabe mit einer Betrachtung von P. Jerome Stack ab, der der Frage nachgeht, wie die Exil-Erfahrung Kaspars Verständnis der Kostbar-Blut-

MERLAP 2007
Treffen von Vertretern/Vertreterinnen
der assoziierten Laien



Rom – Collegio Preziosissimo Sangue
13. – 22. Juni 2007

Spiritualität und seines Dienstes beeinflusst haben mag.

Was also verlangt all dies von uns als Männer und Frauen, die verpflichtet sind, in Wort und Tat die Spiritualität des Blutes zu verkünden, das vom Annehmen und von der Würde jeder menschlichen

Person spricht? Ich fand einen stimmigen Vorschlag, der von der regionalen Versammlung der C.P.P.S. in Europa im Januar 2004 einstimmig angenommen worden ist. Nachdem festgestellt worden war, dass Einwanderung heute in Europa eine der drängendsten Nöte ist, denen sich die Gesellschaft und die Kirche in Europa gegenübergestellt sieht, wurde einstimmig vorgeschlagen, "in Europa eine internationale Gemeinschaft mit einem eigenem Stil des Zusammenlebens und -arbeitens zu errichten, um sich den Problemen der Einwanderung zu stellen und auf die Herausforderungen der Multikulturalität eine Antwort zu geben [vorgeschlagener Ort: Madrid]" (Vorschlag Nr.12).

Dies scheint mir für eine internationale Kongregation die angemessenste Weise zu sein, um auf eine der dringendsten Nöte unserer Zeit zu reagieren. Wäre es nicht interessant, eine internationale Gemeinschaft zu bilden, die sich aus Mitgliedern von Lateinamerika, Afrika, Indien, und Zentral- und Westeuropa zusammensetzt, und die "Gemeinschaft in Mannigfaltigkeit" lebt, ermöglicht durch das Kostbare Blut Christi? Sind wir bereit, aufs Wasser hinauszu-fahren (vgl. Lk 5, 4) und in schöpferischer Treue zum Charisma unseres Gründers eine neue



Bangalore, Indien: eingewanderte Arbeiter mit ihren Familien beim Mittagessen.

Antwort auf die Not unserer Zeit zu geben?

EIN DANKESWORT

Mit dieser Ausgabe des *Kelches* schließen wir einen Zyklus. Die vorliegende Zeitschrift erschien erstmals im Oktober 1996 und seither während zweier aufeinander folgenden Amtsperioden in 22 Ausgaben, in denen ein breites Themenspektrum erfasst worden ist.

Ich danke allen jenen, die mit dem Einsatz ihrer Zeit und ihrer Begabungen dazu beigetragen haben, diese Veröffentlichung zu einem Erfolg zu machen. Mein besonderer Dank geht an die Mitglieder der Generalleitung, die während dieser zwölf Jahre die Redaktion und das Korrekturlesen jeder Ausgabe besorgt haben. Dank auch an jene, die durch ihre Artikel zu einer Vielfältigkeit an Themen beigetragen haben. Ohne euch würde es keinen *Kelch* geben. Wir sind unseren Übersetzern dankbar, die die Herausgabe in fünf verschiedenen Sprachen ermöglichen. Besonderen Dank sind wir unseren Freunden bei Stilgraf in Cesena, Italien, schuldig, die durch professionelles Layout und Druck eine sehr attraktive Veröffentlichung schufen.

Die Reaktionen von Mitgliedern in der ganzen Welt waren während all der Jahre sehr positiv und es ist unbestritten, dass der *Kelch* zum



Wird diese Flüchtlingsfamilie in der christlichen Gemeinde willkommen sein?

Bewusstwerden und zur Wertschätzung unserer Internationalität beigetragen hat. Im Juli 2007 wird während der Generalversammlung eine neue Generalleitung gewählt werden. Es wird Aufgabe des neuen Teams sein, über die Zukunft des *Kelches* zu entschei-

den. Ich habe die feste Hoffnung, dass die Zeitschrift weiterhin für unsere C.P.P.S.-Gemeinschaft und für die gesamte Familie vom Kostbaren Blut ein wirksames Mittel der Kommunikation und der *Verbundenheit* in unserem gemeinsamen Erbe sein wird. ♦

Printed by Stilgraf Cesena - Italy

Der Kelch des Neuen Bundes

Publikation der C.P.P.S.-Generalkurie
Viale di Porta Ardeatina, 66 - 00154 Rom
ITALIEN

web site: <http://www.mission-preciousblood.org>